

beschlofs den festlichen Tag, und mit Musik und Fackelschein wurde der siegreiche Feldherr nach Hause geleitet.

6. Die beiden Gracchen.

1. Während Roms Herrschaft durch glücklich geführte Kriege nach allen Seiten hin wuchs, nahm das Verderben im Innern des Staates in beklagenswerter Weise überhand. Mit dem unermesslichen Reichtum, welchen die Sieger aus den eroberten Ländern nach Rom schleppten, hatten auch Üppigkeit und Schwelgerei ihren Einzug in die Thore der Stadt gehalten. Während aber die Vornehmen im Überflusse lebten, befand sich die Masse des Volkes in der drückendsten Armut, ohne darum die Vornehmen in sittlicher Reinheit zu übertreffen. Auch der Pöbel wollte nicht arbeiten; auch bei dem gemeinen Manne herrschte nur Sinn für rohe, unedle Vergnügungen. In den Amphitheatern und im Zirkus den Fechtspielen zuzuschauen, in denen Sklaven auf Tod und Leben mit einander rangen oder mit Löwen und Tigern kämpften, das war des römischen Mannes rechte Lust, und es gab kein sichereres Mittel, sich die Gunst der Bürger zu erwerben, als die Aufführung solcher Fechtspiele.

2. Ein solcher Zustand mußte auf die Dauer den Untergang des Staates herbeiführen. Daher entschlofs sich ein Mann von Geist und Kühnheit, Tibérius Gracchus, mit allen Kräften für die Verbesserung des elenden Zustandes seiner ärmeren Mitbürger zu wirken. Er stammte aus einer der edelsten Familien Roms, und seine Mutter, eine Tochter des älteren Scipio, hatte ihn mit aller Sorgfalt erzogen und in seinem